

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Anna-Katharina Szagun

Analogiebildung – das Herz des Denkens, auch bezüglich existenzbezogener Gottesbilder

in: TEXT RAUM. Bibliodrama-Information 22 (2016), Heft 44, 36–40

Gesellschaft für Bibliodrama e. V. 2016

Ihr IxTheo-Team



Anna-Katharina Szagun, Rostock

ANALOGIEBILDUNG – DAS HERZ DES DENKENS, AUCH BEZÜGLICH EXISTENZBEZOGENER GOTTESBILDER

The author outlines some case studies from her studies about the development of children's and juveniles' concept of god. She shows which impact religious socialisation and education has on the development of concepts of god. Finally, the author mentions some goals of religious education at school and parishes which invite to (bibliodramatically) play with the tradition. You can find a version of this text with coloured pictures on www.bibliodrama-gesellschaft.de.

Die Autorin skizziert Fallbeispiele aus ihren Studien zur Entwicklung des Gotteskonzepts bei Kindern und Jugendlichen. Dabei zeigt sie, welchen Einfluss religiöse Sozialisation und Bildung auf die Entwicklung von Gotteskonzepten hat. Zum Schluss nennt die Autorin mögliche Ziele religiöser Erziehung in Schule und Gemeinde, die zum (bibliodramatischen) Spiel mit der Tradition einladen. Sie können eine Version dieses Textes mit farbigen Bildern aufrufen auf: www.bibliodrama-gesellschaft.de

Gotteskonzepte fallen weder vom Himmel noch sprießen sie naturwüchsig aus Kinderseelen. Sie werden vielmehr kulturell vermittelt, zunächst über die primären Bezugspersonen. Wie ist dieser Prozess vorstellbar?

Das Gotteskonzept kann - im Modell einer Ellipse gedacht werden. Der eine Brennpunkt steht für die emotionale bzw. motivationale Dimension des Gotteskonzeptes, (=Gottesbeziehung), der andere steht für die kognitive Dimension des Konzeptes (=Gottesverständnis). Beide Dimensionen stehen in dynamischer Wechselwirkung, und dies lebenslang. Die Entwicklung skizzierend kann man sagen:

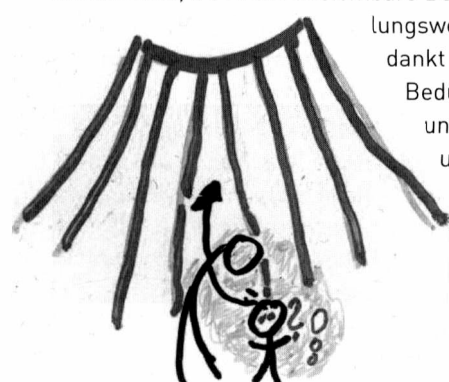
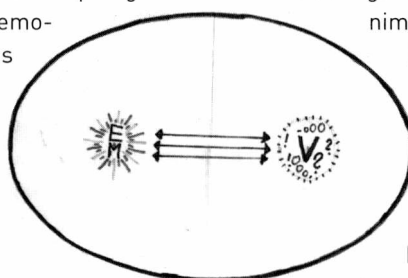
Die emotionale Seite wird früh gelegt aufgrund der hirnpfysiologischen Gegebenheiten (Schlüsselstellung von Emotionen, Spiegelneuronen usw.). Erlebt ein Kind in der Familie eine Sicherheit und Geborgenheit vermittelnde Atmosphäre und eine lebensrelevante Glaubenshaltung und -praxis, so übernimmt es (hoch wahrscheinlich) qua Gefühlsansteckung die familiäre Haltung zu Religion, Glauben. Kinder erfinden GOTT nicht, aber sie sind bereit, sich auf eine Gottesvorstellung einzulassen, wenn sie ihnen angeboten wird. Ihre Bereitschaft, GOTT als unsichtbare Begleitfigur in ihre Vorstellungswelt zu integrieren, verdankt sich wesentlich ihrem Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit, das sich u. a. in ihrem Umgang mit „Übergangsobjekten“ spiegelt: Schnuffeltuch, Puppen, Kuscheltiere oder auch unsichtbare

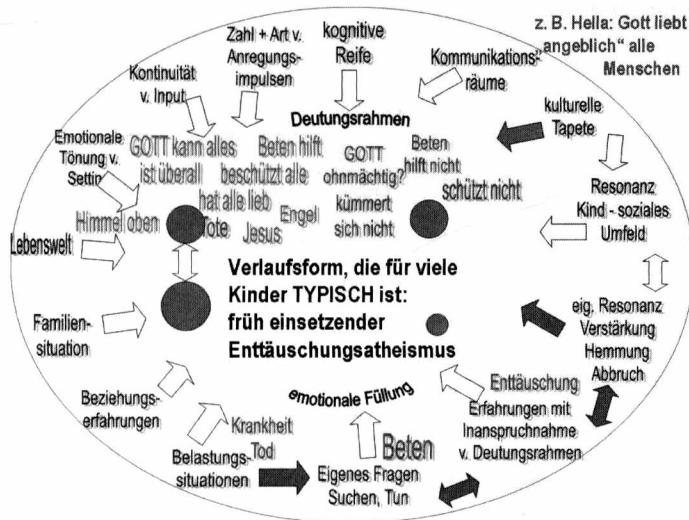
imaginierte Figuren fungieren als unentbehrliche Begleiter zur Angstabwehr gerade in Phasen der Abwesenheit der wichtigsten Bezugspersonen. Fühlen sich Eltern von GOTT, der sie wärmenden und erleuchtenden „Sonne“ begleitet, spürt das Kind die Geborgenheit, die aus dieser Glaubenshaltung erwächst. Es verstärkt das Gefühl von Sicherheit für das Kind, wenn es da etwas „Größeres“ gibt, das den Eltern Kraft schenkt. Das Kind wächst so in die Gottesbeziehung der Eltern hinein. Die Gottesbeziehung des Kindes ist also das Primäre, sofern GOTT als „Gegenstand“ des Fühlens, Denkens und Handelns in der Familie präsent ist. Man kann sagen, das Grundvertrauen des Kindes wird religiös „besetzt“, sozusagen christianisiert. Verknüpft das Kind - parallel zu den Eltern - seine Lebenswelt mit dem geheimnisvollen DU, das hinter Welt und Leben steht,

nimmt es dies DU als Dialogpartner in Anspruch, so kann ihm sein Glaube zur Ressource werden. Umgekehrt gilt: Die (meist unbewusste) emotionale „Impfung“ des Kindes funktioniert natürlich ebenso bei einer religiös indifferent oder negativ eingestellten Herkunftsfamilie. Als belanglos bzw. verabscheuungswürdig wird GOTT dann konnotiert, eine emotionale Barriere bezüglich des Sich-Einlassens auf dies Geheimnis des Seins aufgerichtet.

Die Bezugspersonen prägen auch die kognitive Dimension des Gotteskonzeptes. Die Kindern angebotenen Elemente wachsen - selektiv rezipiert - in das sich allmählich entfaltende Gottesverständnis ein (vgl. Schema 1). Das Kind assoziiert - z. T. völlig unverstanden und inselhaft - bestimmte Phänomene als zugehörig zu GOTT. Bei kontinuierlichen „Inputs“ und Hilfen zur Verknüpfung von Teilbegriffen entwickeln sich allmählich domänenspezifische Begriffe.

Durch die Logik des Begriffsaufbaus kommt es bei der Rezeption der vermittelten traditionellen Sprachbilder zu Gottesbildern, die weder mit dem Weltbild noch mit den Lebenserfahrungen kompatibel sind. Wie kommt das? Auch Personen, für die GOTT bezüglich der eigenen Existenz kaum eine Rolle spielt, greifen bei Kinderfragen nach dem WOHER und WOHN allen Lebens zumeist auf ihnen vertraute „Antwortmodelle“ zurück. Und d. h., Kleinkindern wird meist ein Mythenhimmel vermittelt mit einem „lieben Gott oben im Himmel“ (meistens mit



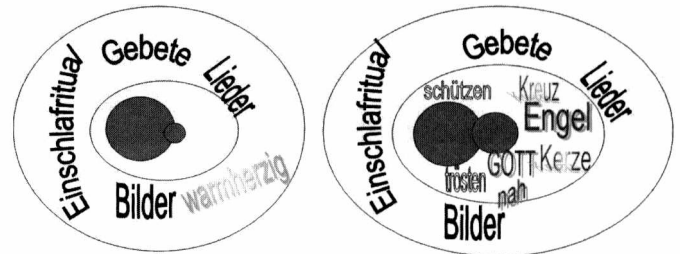


Engeln und Toten, manchmal auch mit Weihnachtsmann), der alles sieht und hört und als allmächtiger Übervater aufpasst, dass lieben Menschen – insbesondere Kindern – nichts Böses zustößt. Häufig ist Gott auch noch für das Wetter zuständig. Das Kleinkind baut die Antworten – sie buchstäblich rezipierend – in sein Gottesbild ein. Der Erwartungshorizont eines solchen Gottesverständnisses ist geeignet, frühzeitig Enttäuschungen zu programmieren. Denn wenn ein Kind erwartet, dass GOTT (grün) auf sein Beten hin alle Probleme ausräumen kann und wird und dies – wenn das Kind GOTT in belastenden Situationen in Anspruch nimmt – nicht eintritt, wird dies zu Enttäuschungen führen. Dies stört oder zerstört die Gottesbeziehung, verändert aber auch das Gottesverständnis. Das Schema 2 spiegelt einen typischen Verlauf bei Kindern (und Erwachsenen), denen GOTT als allmächtiger Übervater, Garant für Sicherheit und Wohlbefinden, eingepflanzt wurde und die keine Hilfen zur Korrektur ihres Gottesverständnisses bekamen. Kinder basteln sich also aus aufgeschnappten Versatzstücken ihre individuellen Gotteskonzepte. Je nach Art, Zahl, Kontinuität und emotionaler Tönung der „Inputs“ werden diese unterschiedlich aussehen. Regt man immer wieder Analogiebildungen an, also Verknüpfungen mit lebensweltlichen Erfahrungen, kann dies dazu beitragen, dass Konzepte mitwachsen im Lebenslauf und zur Ressource werden, also nicht rein kognitive Konstrukte bleiben. Fruchtbar dazu ist u. a. das Erstellen von Materialcollagen zum Thema: „GOTT ist für mich heute wie...“

Indem Kinder ihr Gotteskonzept in eine Collage aus Altmaterialien umsetzen, überarbeiten sie ihr Konstrukt mittels der Möglichkeiten sinnlicher Erfahrung. Mit den Bedeutungen der Teile wird gespielt, im Basteln entstehen Interpretationsgeflechte, die den Akteuren nicht bewusst sein müssen. Materialcollagen als Ausdrucksformen innerer Universen regen in der Erstellung wie in der nachfolgenden Interpretation zur Elaboration von Konstrukten an, auch unter dialogischer Einbeziehung von Material zu Gottesmetaphern der Tradition:

Nils, primär katholisch geprägt, bringt zu Beginn von Klasse 4 ein figürliches Gottesbild ein: Gott sei für ihn wie ein freundlich schauender Mann mit Bart und toupierten Haaren oben im Himmel, kommentiert er sein Konstrukt. Gott scheint fern zu sein von seiner Lebenswelt. Zwei Monate später hat Nils öfter

Angebote des Umfelds (äußerer Ring) – nach individueller Bedeutsamkeit selektiert – wachsen von außen nach innen ins Konzept ein. Eine warme Atmosphäre unterstützt eine positiv getönte Gottesbeziehung.



Grundlage
Urvertrauen

Ganz frühes Stadium links, wo nur Spuren v. Kognition vorhanden, rechts sind von den Angeboten Teilelemente in das Konstrukt des Kindes diffundiert. Sie bilden dort überwiegend „Inseln“, d. h. sind unverbunden. Manche Elemente werden unverstanden gespeichert.

ein Lied gesungen, in dem eine Vielfalt von Gottesmetaphern vorkommt. („Bist du ein Haus aus dicken Steinen?“) Dort neben HAUS auch die Metaphern LICHT, LIED, FREUND, SCHIFF, KUSCHELDECKE. LUFT). Jetzt werden ihm zur Darstellung seines Gottesbildes Holzfiguren und für Gottesmetaphern stehende Gegenstände angeboten. (vgl. Foto). Die ihm genannten Bedeutungen: GOTT als Geheimnis (Marmorstein), als Mutter Natur (grüne Figur) als Person oder Vater im Himmel (goldene Figur), GOTT als Kraft (Batterie), als Licht (Teelicht), als Liebe (Engel mit Netz), als Jesus (Kruzifix), als innere Stimme (Glocke) und als Schale oder Quelle des Lebens (Schälchen mit Tieren und Pflanzen), außerdem ein zweifarbiges Tuch (golden, schwarz) zur beliebigen Verwendung. Der Sockel kann zum Erhöhen von Elementen genutzt werden. Nils kann sich Zusatzelemente aus einem Materialangebot holen.



Nils werden die Bedeutungen der Gegenstände genannt, aber ebenso die Freiheit, die Gegenstände ganz anders zu deuten. Nils visualisiert seine Vorstellungen nun und kommentiert sie so:

„Die Batterie unter der Hülle (Glas) soll heißen, dass Gott Kraft hat, aber wir an sie nicht dran kommen können. – Und die Kerze (Teelicht), worauf Gott (goldene Figur) steht, die soll heißen, dass Gott auch Licht macht auf der Welt. – Die grüne Figur, die Schale und Jesus soll heißen, wo man Gott findet: in der Natur, in Jesus und in der Liebe (die rote Schale steht für Liebe). – Und die Männchen mit der Batterie dazwischen, das soll hei-



ßen, dass wir Kraft von Gott kriegen, und dass die Kraft von Gott alle zusammen kriegen. Dasselbe soll auch das Netz (dahinter) ausdrücken. - Der Stein mit der Glocke drauf bedeutet, dass der Stein verhindert, dass man direkt zu Gott kann, wenn man noch lebt. - Die Glocke steht für die Kirche, dass man durch sie zu Gott könnte mit dem Beten, aber dass man im normalen Alltag da nicht hinkommt. - Und der Engel bedeutet, dass der alles von uns beobachtet und das an Gott weitermeldet. Der Engel sei wie die Kirche sozusagen ein Verbindungsstück zwischen Gott und Mensch. - Die goldene Seite vom Untergrund heißt, dass Gott viel Gutes getan hat. Und die dunkle Seite heißt, dass Gott auch ein paar schlechte Sachen gemacht hat, z. B. die Sintflut. Deutlich zeigt sich die Differenzierung seines Konstrukts, dass nun viele Aspekte seiner religiösen Vorstellungswelt zum Ausdruck bringt.

Zwei Monate später werden ihm erneut die für Metaphern stehenden Gegenstände angeboten und er wird eingeladen, für sich persönlich passende Gegenstände auszuwählen und sie ihrer Wichtigkeit nach seiner Person zuzuordnen (Puppe): Das Ensemble ist entsprechend dem Liedinhalt um Kuscheldecke, Luft und Schiff erweitert. Nils wählt sich eine Fülle unterschiedlicher Metaphern. Gott als Person steht ihm zwar nahe, aber Gott als Quelle des Lebens und als Liebhaben ebenso, dicht gefolgt von Gott als Kuscheldecke....

Nun wird Nils eingeladen, in einer Modellwelt (Wasserkastner, bei dem die Seitenwände entfernt wurden: oben sind „Wolken“ angeklebt, unten ist der Erdboden, die Welt, mit Tieren, Pflanzen usw.) seine Familie aufzustellen. Danach wird er eingeladen, die von ihm gewählten Metaphergegenstände und graue Figuren, die für Tote stehen, so im „Stockwerkmodell“ zu platzieren, wie es für ihn stimmig ist. Danach wird er um Begründungen gebeten.

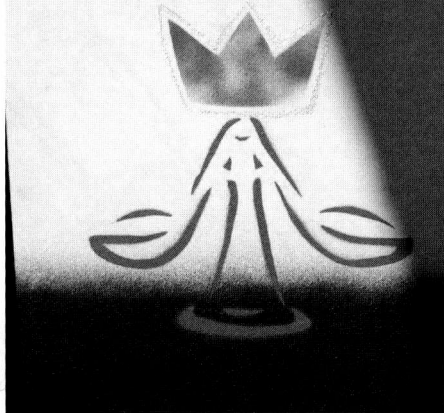


Für Nils sind die Verstorbenen, die (moralisch) gut gelebt haben, bei GOTT im Himmel, die anderen bleiben unter der Erde. GOTT als Kraft, als Licht, als innere Stimme (weil nicht laut vernehmbar) bzw. als Vater/heilige Figur und als Jesus (weil schon tot) gehören für ihn zum Himmel. GOTT als Quelle des Lebens, als Luft, als starkes Schiff, als Kuscheldecke und als Liebe sind unten verortet, weil sich das Leben auf der Erde abspielt. Auch GOTT als Geheimnis wird der Erde zugeordnet, weil GOTT für die Menschen das Geheimnis ist. Das zweifarbiges Tuch (Schwarz/Golden) platziert er ebenfalls unten, weiß aber keine Begründung dafür zu geben.



Gott ist für Nils auch jetzt wesentlich oben im Himmel verortet (vier Metaphern), aber zugleich ist GOTT auch nahe zu Menschen gerückt (sechs Metaphern). Sein Gotteskonzept hat sich also erkennbar differenziert und erweitert durch diese Form des Materialumgangs.

Welche differenzierten Facetten religiöser Konstrukte sich über Materialcollagen entdecken und entwickeln lassen, zeigen die Visualisierungen von Stine. Neunjährig kommentiert sie ihre Gottesmetapher so: „Gott ist wie ein verpacktes Geschenk. Man kann vermuten, dass etwas Gutes drin ist. Es ist auch spannend, was drin sein mag.“ Sie selbst als Knetfigur steht 3 cm entfernt. Dreizehnjährig deutet sie die Gestaltung so: „Das sollte bedeuten, dass man bei GOTT nie weiß, was als nächstes passiert.“ Die bereits bei der Neunjährigen vorhandenen Vorstellungen zu Kontingenz im Leben und Unverfügbarkeit GOTTES werden nun deutlich artikuliert. Dreizehnjährig legt Stine zu Gottesmetaphern einen schwarzgoldenen Untergrund, der die positiven und negativen Lebensverhältnisse auf der Welt symbolisiert. Die Holzfiguren sind Menschen. GOTT thront genau in der Mitte darüber: „GOTT ist für alle da“ überschreibt sie die Gestaltung: Das Netz (Liebe) ist mittig, den Elenden der Welt sind aber - kompensatorisch, d. h. als zusätzliche Unterstützung gemeint? - GOTT als Licht, als Quelle des Lebens und als Engel zugeord-



net. Stines Konzept eines universell liebenden Gottes enthält neben dem personalen Bild auch nonpersonale Elemente. Dies zeigt auch ihre Collage, in der sie eine Metapher für Gott, eine für sich selbst und eine Metapher für die Verbindung zwischen beiden, das Gebet, visualisieren sollte.

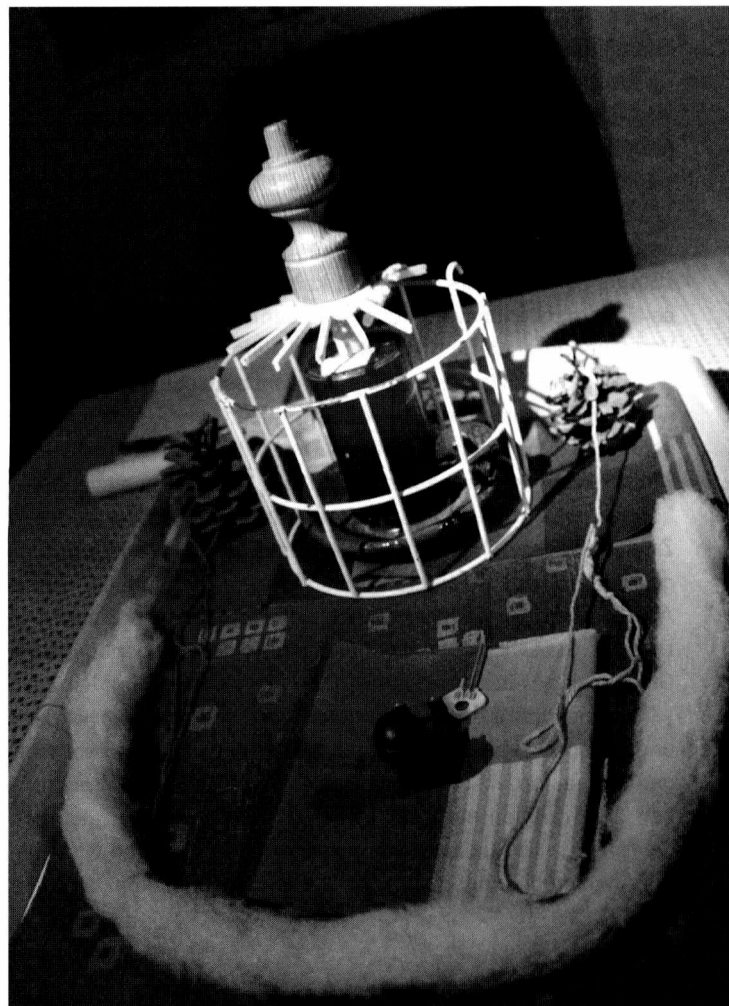
Ihr Kommentar dazu: „Als Darstellung für Gott habe ich eine Kerze ausgesucht, weil Gott meinen Weg erhellt. Mich habe ich dargestellt als kleine Figur (unten rechts), weil ich für GOTT genau so bin wie für die anderen.

Die Verbindung zwischen Gott und mir, das Gebet, habe ich dargestellt als Kirche, weil ich mich in der Kirche am nächsten zu GOTT fühle. Meine Erfahrung mit dem Beten bisher haben mir geholfen, mit Ängsten klar zu kommen. Als Konfirmationspruch wählte sie Jak 1,12: „Gesegnet sei der Mensch, der der Versuchung widersteht. Denn wenn er geprüft wurde, soll er die Krone des Lebens erhalten.“ Ihre Visualisierung zum Spruch kommentiert Stine so: „Ich verstehe den Spruch so, dass ein Mensch, welcher der Versuchung – also einer Handlung oder etwas Ähnlichem, was anderen Menschen schaden könnte – widersteht, damit ein glückliches Leben führen kann. Der Spruch kann für fast jede Entscheidung wichtig sein, durch die eine große Veränderung auftreten könnte. Auf dem Bild ist eine Waage zwischen einem schwarzen und einem weißen Hintergrund zu sehen. Die Waage stellt die Entscheidung des Menschen dar. Der dunkle Bereich steht für die jeweilige Versuchung, und die Krone für die Krone des Lebens, also das glückliche Leben.

An Falk, der sechsjährig den Krebstod seines Vaters miterlebte – ein noch immer spürbares Trauma – wird das Potential therapeutischer Art sichtbar, das in solch ganzheitlichen Methoden steckt. Dreizehnjährig baut Falk aus dem Metaphermaterial und Zusatzangeboten eine spezielle Situation auf, wie er erzählt. Eigentlich habe er ringsherum noch Engel stellen wollen, aber die seien leider umgefallen. Er erzählt, die grüne Figur neben der grauen Figur habe den Sohn getötet; sie habe nun Schuldgefühle und suche die Versöhnung mit Gott. Die naturfarbenen Holzfiguren stellen die Familie dar, die angesichts des getöteten Sohnes (Kruzifix hinter ihnen als Zeichen des Todes) beim allmächtigen Gott Trost suche. Die neben ihnen stehende dünne Kerze ist eine Trauerkerze. Der Ritter neben dem Glas symbolisiere, dass man darum kämpfen müsse, stark zu sein, die Trauer zu bearbeiten. Die Glocke stehe für die Stimme Gottes, die den Menschen sage, was sie machen sollen. Bei dem Licht hinter der Glocke suchen die Menschen Erleuchtung. Der silberne Adler symbolisiere die Kraft, auf welche die trauernden Menschen hoffen. Die goldene Figur mit dem Pferd daneben stehe dafür, dass Gott einem in ganz verschiedenen Gestalten begegnen könne. Die Batterie stehe oben, weil sich die Menschen vor allem Energie wünschen. Das goldene Tuch

bedeute, dass sie alle an Gott glauben und daran, dass er ihnen hilft. Falk gestaltet unübersehbar das ihn noch immer bewegende innere Drama des Todes seines Vaters. Ist er selbst mehrfach im Drama enthalten, sowohl als Opfer als auch als Täter?

Zur Aufgabe, Gott, sich selbst und die Verbindung zwischen ihnen – Gebet – mittels Materialien zu visualisieren, baut Falk die nebenstehende Gestaltung. Er selbst sei die Playmobilfigur, die gerade betet. Mit dem Schlüssel öffne er die Tür zu Gott, zum Beten. Die Tücher als Untergrund signalisieren, dass er in der Kirche bete, das spezielle Tuch unter dem Beter unterstreiche, dass er gerade mit Gott verbunden sei. Der Kerzenturm mit Spitze symbolisiere die Kraft von Gott, der daneben liegende Stecker stehe dafür, dass die Kraft von Gott im Gebet zu ihm komme. Gott sei durch das Gitter sozusagen abgegrenzt. Aber wenn man bete, öffne man das Gitter und könne zu Gott sprechen. Der Wattlehalkreis stehe für die Isolation oder Konzentration des Betenden auf Gott während des Gebets. Die Zapfen symbolisieren, dass man immer mit Gott verbunden sei über die Natur.





Falk durchdenkt religiöse Fragen mit existentiellern Ernst. Die Hoffnung auf Gott als heiliger (erhöhter) Quelle von Trost und Kraft ist in beiden Gestaltungen dominant. Falk und Stine stammen beide aus russlanddeutschen Familien: Könnte das ursächlich sein für das bei beiden spürbare große Gewicht des Kirchenraums? Collagen aus Altmaterialien bieten ein besonders großes Potential für ein Denken mittels sinnlicher Erfahrung. Die Materialteile bringen bereits Bedeutungsgehalte mit aus den Interpretationsgeflechten, in die sie ursprünglich eingebettet waren. Im Umgang gerade mit kaputten Materialien kann mit Dekonstruktion und Neukonstruktion gespielt werden, da gestaltendes Umsetzen immer auch ein Durcharbeiten der emotionalen und kognitiven Dimension eines Konzepts erfordert, enthalten solche Visualisierungen doch ein besonders reiches Anregungspotential.

Was könnte Ziel von religiöser Erziehung in Schule oder Gemeinde sein?

Die Karikatur spiegelt es: Adressaten zu motivieren und mit „Zapfgeräten“ auszurüsten, selbst nach dem Wasser des Lebens (=Gottvertrauen) zu suchen und es zu schöpfen. Das „Glaubensbekenntnis“ allein ist kalt, wird kaum zur Ressource für die Lebensbewältigung. Glauben i. S. von Gottvertrauen, Vertrauen ins Leben, Kraft, Mut und Hoffnung spendend, können wir zwar nicht „herstellen“ bei unseren Adressaten, aber wir können immerhin Hilfestellung geben, dass sich das Geschenk des Vertrauensglaubens einstellt. Was ist nötig dazu? Kinder brauchen authentische Modelle, an denen sie ablesen können, was es bedeutet, „Lebenswasser“ zu schöpfen (samt Zweifeln daran). Nachahmungslernen! Gebraucht wird die Pflege einer Kultur von Stille/Meditation, Staunen, Dankbarkeit und Achtsamkeit: Ohne dies können sich weder innere Bilder und Dialoge (Gebet) noch Liebe und Verantwortung gegenüber dem Gewebe des Lebens entfalten.

Gebraucht wird eine Symbolisierungsdidaktik, die im aktiven und passiven Umgang zu immer wieder neuen Analogiebildungen herausfordert, wodurch sowohl permanent Verknüpfungen der Tradition mit der eigenen Erfahrung erfolgt als auch die religiöse Sprache als Symbolsprache erschlossen wird. Die auf Analogiebildungen zielende Symbolisierungsdidaktik sollte

dabei die Sprachwelten aller Sinne einbeziehen. Das Wort GOTT sollte vom Beginn an als Symbolwort eingeführt werden für das bleibende Geheimnis, das hinter Welt und Leben steht. Die biblische Gottesrede sollte entsprechend - kontextuell ausgelegt - als zeittypischer sprachlicher Deutungsakt von unterschiedlichen Erfahrungen mit GOTT als Seinsgrund eingebracht werden. Biblische Metaphern (vgl. Psalmen) sind Verdichtungen solcher Erfahrungen. Die Pflege einer Vielfalt von Gottesmetaphern (Lieder, Gebete) öffnet weite Horizonte.

Von Kindern mitgebrachte Gottesvorstellungen sollten als Vertrauensbeweis gewürdigt werden. Aber Erwachsenenautorität sollte keine Konzepte stützen oder setzen, die später zum Stolperstein werden (z. B. Gott als Garant von Sicherheit und Wohlergehen oder als Disziplinierungsinstanz). Spätere Differenzierungen sind legitim, aber keine Rücknahmen. Der angebotene Deutungsrahmen sollte nicht Enttäuschungen quasi programmieren, indem er Erwartungen weckt, die nicht einlösbar sind. Von Beginn an sollte ein Bibelkonzept gepflegt werden, das die Wahrheit der Texte nicht auf der historischen Ebene sucht. Bibeltexte sind von den darin enthaltenden Grunderfahrungen her zu erschließen. Es ist bei der Situation heute anzusetzen, dann spiegelt die Bibel die Existenz.

„Traditionsgüter“ (z. B. Credo) mit Himmel, Allmacht, Trinität, Sünde, Auferstehung usw. sind kompatibel zum heutigen Welt- und Selbstverständnis neu zu formulieren. Missverständliche Begriffe (Allmacht, Vater, HERR usw.) sind zu vermeiden bzw. zu ersetzen. Als Mittelpunkt christlichen Glaubens ist Jesu Vision der Gottesherrschaft einzubringen, deren Botschaft auch mit nonpersonalen Konzepten vereinbar ist.

Es geht um die gelingende Balance von Gottesverständnis und -beziehung. Die Gottesbeziehung ist das Wichtigste für Glauben als Ressource. Aber das Gottesverständnis sollte die Gottesbeziehung nicht stören. Daran ist zu arbeiten.



Anna-Katharina Szagun, Prof. em. für Religionspädagogik an der Universität Rostock, Forschungen zur Entwicklung des Gotteskonzepts bei Kindern sowie zur religiösen Begleitung von Kindern und Jugendlichen.

anna-katharina@szagun.de